

## **Da fielen sie nieder**

### **Ein Kommentar zu den Sterndeutern an der Krippe**

„Herbei, oh ihr Gläubigen, kommet nach Betlehem, o lasset uns anbeten den König, den Herrn.“ – Das bekannte Weihnachtslied lädt uns Jahr für Jahr wieder ein, es den Hirten und den Sterndeutern gleich zu tun und zur Krippe zu kommen. Wie die Weisen aus dem Osten so dürfen auch wir niederzufallen und dem Jesuskind huldigen (vgl. Mt 2,11). Innehalten, still werden, sich selbst klein machen und auch das Wesentliche zu blicken – sind die Weihnachtstage dafür nicht eine schöne Einladung? Die Anbetung kann meine Beziehung zu Gott immer tiefer und mein Leben reicher immer reicher machen.

Im vergangenen Oktober äußerte der Passauer Bischof Stefan Oster den Wunsch nach mehr eucharistischer Anbetung in den Pfarrgemeinden. Der Mensch müsse nämlich die Nähe Gottes in seinem Alltag immer wieder neu suchen. Das könne die Kirche liebesfähiger und demütiger machen. Im Umfeld von Glaubenskursen sowie der Jugend- und Berufungspastoral wird inzwischen schon sehr häufig zur eucharistischen Anbetung eingeladen. Sie sei sogar „das Merkmal der katholischen Kirche schlechthin“, sagte neulich ein Pfarrer in einer Sitzung, an der auch ich teilnahm.

Doch ich frage mich ganz ernsthaft: Bin ich eigentlich nicht katholisch, wenn ich dieses Angebot nicht annehme, dieser Einladung zu folgen. Spirituell bin ich anders groß geworden: Jugendvespern mit selbst formulierten Fürbitten und neuen geistlichen Liedern, Taizégebete, von uns Jugendlichen vorbereitete Schul- und Jugendgottesdienste, Besinnungswochenenden, das Sternsingen. Welch vielfältiger Reichtum an spirituellen Formen und Ausdrücken sich in zwei Jahrtausenden Kirchengeschichte entwickelt hat: das Stundengebet aus der klösterlichen Tradition, die Ordensspiritualitäten von Benedikt, Franziskus, Ignatius und anderen, das Herzensgebet, der Tiefgang von Wüstenvätern und so vielen Mystikerinnen und Mystiker, das die Kulturen verbindende einfache Miteinander der Gemeinschaft von Taizé, das Wallfahren und Pilgern, das Bibelteilen.

Überhaupt: Unser christliche Glaube speist sich aus vielen Quellen. Aus dem „Tisch des Brotes und auch dem Tisch des Wortes“, wie es das Zweite Vatikanische Konzil formulierte. Es gibt so viele Möglichkeiten, um mit unserem Gott in Berührung zu kommen: In Ritualen, in Gebet und Gesang, im menschlichen Miteinander, im Dienst für den Nächsten, im Schwachen und Notleidenden. Ganz zu schweigen von protestantischen Formen der christlichen Spiritualität. Weil unsere Gesellschaft so vielfältig ist, brauchen wir diese Weite, diese Vielfalt und diesen Reichtum umso mehr. Die Bibel lädt uns ohnehin weniger zu Opfern und zur Unterwerfung ein, als zu einem liebevollen, partnerschaftlichen Miteinander von Gott und Menschen, das den Nächsten im Blick hat.

Seit Jahrzehnten engagiere ich mich nun schon beim Sternsingen: Aufbrechen sich auf den Weg machen – mit Gott in Berührung treten – mit wachem Auge auf einem anderen Weg zurückkehren, als man kam: Diese Stationen der Sterndeuter aus dem Osten sind für mich wesentliche Elemente christlicher Spiritualität: Es geht nicht alleine um meine persönliche Frömmigkeit und um religiöse Erbauung, sondern auch darum, die Frohe Botschaft zu leben und weiterzutragen. Anbetung wie auch alle anderen Formen und Ausdrücke der Spiritualität können also nur eine Etappe gelebten Glaubens zu sein. Unser Glaube bringt zum Ausdruck: Du bist in diese Welt gesendet! Beim Anbeten und Niederknien dürfen wir nicht stehen bleiben. Beten, Singen, Meditieren, Bibellesen und Meditieren sind Beiträge zu einem gelebten Glauben.

Die Sterndeuter an der Krippe laden mich auch im Trubel und in der Geschäftigkeit des Alltags zum kurzen Innehalten, zu einem Augenblick der Stille zu einer bewussten Verneigung, zu einem einfachen Dankgebet, zum aktiven Wahrnehmen und Zuhören – um immer wieder nach dem Kind in der Krippe Ausschau zu halten.

***Dekanatsreferent Christian Schrödl, Neumarkt/Habsberg***